

Rubinstein: „Seele ist eine Sache des Magens“

● Fortsetzung von Seite 21

Er schwieg einen Augenblick, und ich erwähnte schnell seine vier erwachsenen Kinder und die Enkelkinder. Er ging gleich darauf ein und pries sie alle in leuchtenden Farben. Auf die Kinder ist er sehr stolz.

„Ein glänzender Kopf. Ganz großes Talent! Sie wissen doch, daß mein Sohn ein großer Schauspieler ist? Er hat die Hauptrolle in einem Musical gespielt, das zwei Jahre lang am Broadway lief. Wundervoll. Er komponiert auch; er hat die Filmmusik geschrieben für ... wie heißt er noch? Ja, für Robert Redford. Meine älteste Tochter war auch zuerst Schauspieler, heute ist sie eine glänzende Fotografin. Wird überall hingeschickt, in die ganze Welt! Meine andere Tochter war ausgezeichnet in vergleichender Sprachwissenschaft, aber jetzt arbeitet sie als Ärztin an der Columbia-Universität. Stellen Sie sich vor, sie assistiert bei Opera-



Rubinsteins Tochter Aline arbeitet als Ärztin an der New Yorker Columbia-Universität

tionen! So was ist mir ganz gräßlich. Ich habe mir immer vorzustellen versucht, daß mein Inneres wie ein Garten aussieht, und nun sagen die Ärzte, wir sind genauso gebaut wie Ratten. Nicht sehr schmeichelhaft, finden Sie nicht?“

Er lächelte mir zu wie ein Kind. Ich sah den alten Mann an und dachte: Er ist ja ein Kind! Und mir wurde warm ums Herz.

„Wissen Sie, ich habe entdeckt, daß das Leben wunderschön und höchst interessant ist. Aber ich bin nie gedankenlos glücklich gewesen. Es gibt so viel Tragisches, das hat Gott nicht gerade gut gemacht, meine ich. Wenn es ihn gibt, dann werde ich ihm noch ein paar Fragen zu stellen haben. Aber Rubinstein ist ein Langweiler, was? Schreiben Sie einfach

dies: Rubinstein liebt das Leben bedingungslos, ohne Vorbehalt. Ich bin krank. Ich bin arm. Ich bin unglücklich. Warum geht's mir nicht besser? Das ist doch alles absurd. Das Leben ist von jedem Aspekt aus interessant, finden Sie nicht? Jeder Aspekt ist Wirklichkeit. Blind werden ist wirklich. Sterben ist wirklich. Ja, auch das! Ich weiß, ich kann nur noch mit wenigen Jahren oder sogar Monaten rechnen. Ich sage immer, ich bin achtzig plus neun Dacapos. Und neun Dacapos, das ist doch ganz viel, finden Sie nicht?“

„Sie haben keine Angst vor dem Tod?“

„Ich habe gelernt, keine Angst zu haben. Ich habe mich sehr um Courage bemüht. Man kann schließlich sogar Krankheit und Schmerzen ertragen, das weiß ich. Und auch für Menschen, die den Tod vor Augen haben, kann das Leben glücklich sein.“

Sein Butler, ein exilierter Pole, trat ein und servierte den Tee.

„Darf ich Ihnen eine gute Tasse Tee anbieten?“ fragte Rubinstein.

Als ich mich vorbeugte, um eine Tasse Tee einzuschenken, sah ich auf einem Bord zwei Bronzeabgüsse von Rubinsteins Händen liegen, was mich einen Augenblick fast erschreckte. Der kleine Finger jeder Hand ist ebenso lang wie der Zeigefinger und ebenso stark. Die Hände sind immer noch jung, erstaunlich klein und dehnbar wie ein Gummiband.

„Wie gemacht fürs Klavier“, sagte Rubinstein.

In den zwanziger Jahren geschah es einmal, daß diese empfindlichen Hände ein Klavier zertrümmerten. Der Prince of Wales hatte Rubinstein nach einem gemeinsamen Abendessen im Embassy Club zu sich in den St. James Palace eingeladen und zeigte ihm dort ein Klavier, das eigens für die Hochzeit der Queen Victoria hergestellt worden war. Der Prinz, der nicht musikalisch war, bat ihn, etwas zu spielen, und Rubinstein entschloß sich für etwas Lautes, eine Polonaise. Er schlug auf die Tasten: ein Bein brach ab, fünf Tasten flogen in die Luft, und das Klavier zerbrach in zwei Teile.

„Hoffentlich ermüde ich Sie nicht“, sagte ich, eingedenk der Warnung seiner Sekretärin.

„Nein, nein. Ich werde müde sein, wenn Sie fort sind. Solange etwas andauert, geht es mir gut. Wenn nach einem Konzert eine Party stattfindet, bin ich immer der letzte, der geht — sie können mich gar nicht loswerden. Wenn Sie fort sind, ruhe ich mich aus. Dann werde ich vielleicht ein bißchen fernsehen, mit der Nase am



Den Philosophen Friedrich Nietzsche schätzte der Pianist Rubinstein als Mann der Musik

Bildschirm.“ Er lachte vor sich hin und forderte eine weitere Frage.

Ich fragte, ob er übereinstimme mit Leonardo da Vincis Definition von Musik als „Form und Wesen des Unsichtbaren“.

„Hübsch gesagt“, meinte er. „Der große Philosoph Friedrich Nietzsche hatte auch eine gute Definition für Musik. Alle Künste außer Musik nannte er ausbalanciert, luzid, vernunftgemäß — apollonisch. Aber Musik war für ihn dionysisch: instinktiv, trunken, vulkanisch. Das gefällt mir gut. Musik ist nicht aufspürbar. Woher kommt eine Inspiration wie die Mozarts? Nicht zu fassen!“

Dann erzählte er von einem Symposium weltberühmter Wissenschaftler an der Universität von Stanford, an dem er teilgenommen hatte. Man behandelte das Gehirn. Er war zunächst erstaunt über die Einladung und vermutete, daß er wegen seines hohen Alters als Versuchskaninchen dienen sollte, etwa so: „Mr. Rubinstein, wenn Sie morgens aufstehen, wie reagiert dann Ihr Gehirn, damit Sie nicht hinfallen? Wissen Sie noch, wer Sie sind, Mr. Rubinstein?“ Aber es kam anders: die Wissenschaftler baten ihn, an ihrer Diskussion über das Gehirn teilzunehmen. Das lehnte er ab mit der Begründung, er verstehe nichts davon. Es gäbe hingegen ein Wort, das in allen Sprachen existiere, und er werde sich freuen, wenn sie es ihm erklären könnten. Es sei vielleicht das Gegenteil von „Gehirn“. Was er die Wissenschaftler zu erklären bat, war das Wort „Seele“. Er sprach noch eine Weile vom Zusammenhang der Seele mit der geheimnisvollen Kraft der Musik. Doch die Wissenschaftler schienen überrascht und wußten keine Erklärung.

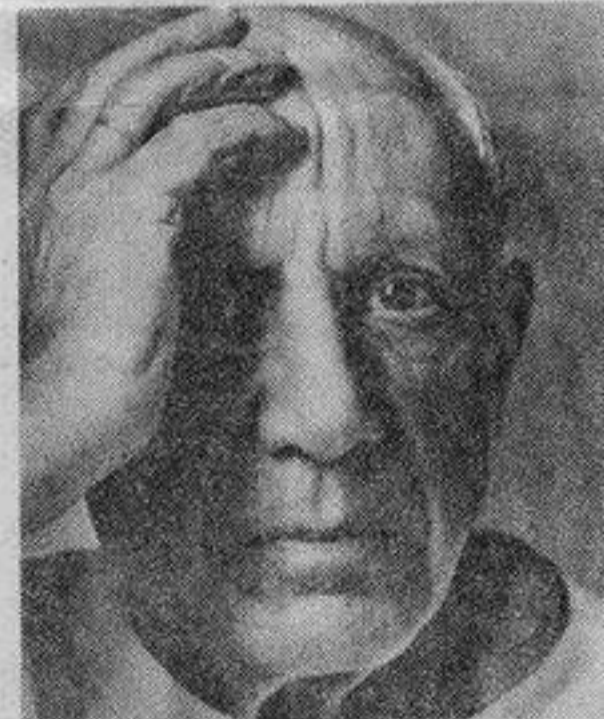
Es folgte eine weitere Ge-

schichte, diesmal über Picasso. Rubinstein beschrieb ihn als „das unglaubliche diabolische Talent“ und fügte nach einer kleinen Pause hinzu: „Natürlich haßte er Musik.“ Picasso hatte gehört, daß Rubinstein ein Experte für spanische Musik war, und bat ihn, die Märsche der Toreros zu spielen, was Rubinstein gern tat. „Phantastisch!“ sagte Picasso. „Wie kriegen Sie das fertig? Sie sind doch Pole! Und Jude! Wie können Sie die spanischen Rhythmen erfassen?“

Rubinstein erwiderte: „Das weiß ich nicht. Ich fühle die Musik im Magen.“ Picasso sah ihn konsterniert an und rief: „Und ich fühle die Malerei im Magen!“

„Sehen Sie, so ist das“, sagte Rubinstein zu mir. „Seele ist eine Sache des Magens. Da haben Sie das Geheimnis aller Kunst.“

Picasso erteilte ihm noch ein Lehre, die er niemals vergaß. Zu einer Zeit, da Rubinstein den Ma-



Der Maler Picasso fragte Rubinstein: „Sind Sie wirklich ein so dummer Kerl?“

ler regelmäßig besuchte, malte Picasso immer an dem gleichen Bild: es war ein Tisch, ganz einfach, und immer das gleiche, tagaus, tagein. Schließlich fragte ihn Rubinstein: „Wieso malen Sie immer wieder dasselbe?“ Worauf Picasso explodierte. „Sind Sie wirklich ein so dummer Kerl? Ein absoluter Narr sind Sie! Was reden Sie da! In jeder Minute ändert sich etwas. In jeder Minute wird das Licht anders, die Stimmung ändert sich, der Maler ändert sich. In jeder Minute ändert sich das Leben! Ein Idiot sind Sie. Jeder Augenblick kann einen neuen Anfang bringen!“

„Und, weiß Gott, das stimmt“, sagte Rubinstein abschließend.

„Viel Glück!“ sagte er beim Abschied. Und als ich mich bedankte, hob er die halbgeschlossene Hand und winkte mir grüßend zu.